

Vor dreißig Jahren erregte Lorenz Krapp (Bamberg) mit sprachstarken religiösen Dichtungen („Kreuzesblüten“, „Christus“) berechtigtes Aufsehen. Leider ist seine Kunst zu früh wieder verstummt. — Eine Einzelmädigung der stattlichen Reihe der oberfränkischen Lyriker und Erzähler der Gegenwart ist hier nicht möglich. Ich nenne nur ein paar bekannte Namen: Karl Kelber (Gedichte, Romane), Rudolf Lubloff (Erzählungen), Hans Dörfler (Gedichte), Peter Schneider (Gedichte, Erzählungen, Heimatspiele), G. Goos (Märchen), Adele Weber (Gedichte, Erzählungen), Sturmfelder-Honned (Erzählungen), Karola v. Craußheim-Mügland (Romane, Novellen), Michael Gebhardt (Gedichte, Novellen), Heinrich Jahn (Gedichte, Dramen), Daniel Schöffel (Gedichte), Benedikt Lochmüller (Lyrik und Epik). Proben von ihnen enthalten die Sammelbände „Ein neu Gespiel“ und „Der Rot-weiße Ring“. Für weitere Namen und genauere Nachrichten sei verwiesen auf das Buch „Die oberfränkischen Dichtungen und Dichter“ von Ludwig Lunz.

Von den oberfränkischen Heimatspielen ist „Die Losburg“ von Ludwig Hader allgemein bekannt. Der große Dramatiker Oberfrankens muß erst kommen.

Die oberfränkische Mundart ist bisher leider fast nur zu humoristischen Zwecken verwertet worden, zur herkömmlichen Darbietung von Schmunzeln, Schwänklen, Anekdoten. Fritz Hofmann veröffentlichte „Koborger Quadrünla“, K. Höfer „Gedichte in Koburger Mundart“, Samuel Bach „Bareither Klöß“ und „Badene Klöß“, Fr. Einsiedel (Bayreuth) „Bauschacherla“, Eise Gleichmann (Kulmbach) „Schlumperliedla“, W. Kochus (Bamberg) „Schmunzeln in fränkischer Mundart“, K. Gerloff „s Durs wie's lebt und labt“, Andr. Bauer (Kronach) „Der Stützenhann“, „Von Dunnekeil“, dazu zwei Lustspiele „De Selbstmörde“ und „Der Houwattschneide“. Ernsthaftere Verwendung findet die Mundart bei Christoph Beck: „Rei Preßfelba Landsleut“, „Der Weimüller vo E'rnastot“, „Daham auf da Hausstafel“. Im übrigen sind natürlich reichlich mundartliche Namen, Ausdrücke und Redewendungen bei Matthei und bei Fremel-Eggert eingesprengt und erscheinen mundartliche Gedichte und Blaubereien in allen Zeitungen und Zeitschriften.

Alles in allem hat Oberfranken ein Schrifttum, das sich wohl sehen lassen kann. Es geht nicht oft in die Weite, gern aber in die Tiefe. Es schöpft aus dem Heimatboden und zielt auf Herz und Gemüt. Es liebt die Kleinwelt, die schlichte Größe und den Humor. Es ist manchmal herb, aber stets wahr und echt. Es kommt vom Volke und geht zum Volke.

## Bamberg\*)

Wir wandeln durch die Stadt. Dunkel taucht die Regnitz, die dort, an den Mühlen, ihre Wasser herabfallen läßt über die Stauwehre; auf einem Inselchen mitten im Fluß aber steht das Rathaus. Schwere steinerne Brücken schwingen sich zu ihm hinüber vom einen und vom anderen Ufer. An die Brüstung gelehnt träumen wir von alten Zeiten. Große Planwagen, von wuchtigen Säulen gezogen, polstern ächzend und knirschend durch den hallenden Torbogen, Rathsherren in Barett und schwarzen

\*) Aus Gustav Goos, Bamberg, Deutsche Stadt der Wunder und Tatum. St. Otto-Verlag, Bamberg.

Mänteln, zierliche Begen an der Seite, gehen bedächtigen Schrittes ab und zu, die schwebgoldene Bürgermeisterkette leuchtet, Frauen und Mädchen lachen und lichern, dunkel bröhnt die Kaiserglocke des Doms über das Gewinkel der Dächer, für einen Augenblick schaut ein wirrhaariger Kopf mit schelmischen, funkelnden Augen aus dem kleinen Fenster hinter den Geranienstöcken: E. T. A. Hoffmann, der Geisterdichter. Laut und schrill lacht er, und der ganze Spul vergangener Zeiten ist wieder weggeblasen: wir sind in der Gegenwart. Von der Rathausbrücke sehen wir den Fluß hinab. Fischerhäuschen reiht sich an Fischerhäuschen. „Klein-Benedig“ nennt sie der Reiseführer, und doch sind sie mehr, viel mehr als jene südländische Stadt, sind keine stolzen Palazzos, sind arme, kleine — aber deutsche Fischerhäuser. Von den Holzveranden fließt das Gehänge gelber und roter und weißer Wellen, Wäsche flattert an Seilen, und da, wo die Häuschen mit den Füßen im Wasser stehen, knirschen und rasseln die Ketten der Fischerboote, und wiegen sich langsam die ausgespannten Repe hin und her.

Durch enge, dunkle Gassen steigt du hinauf zur breiten Terrasse des Michaelsberges. Ein uraltes Kloster mit dicken Mauern wie eine Festung steht hinter dir, und die spitzen Pfeile zweier Kirchtürme halten hinter dir treue Wacht; du aber, Fremdling, stehst am Eisengitter der Terrasse und schaut auf die Stadt herab, über die Stadt hinweg, tief in weites, grünes Land bis zum silberschimmernden Main und über den Talleffel hinüber gegen die Wellenlinien des Jura, der wie eine steingewordene hohe Woge deinem Blick nach Osten wehrt. Ja, da unten ruht die Stadt, fürwahr, sie ruht, und nur ganz leise geht ihr stiller Atem: Das Rollen eines Lastwagens, eines Autos dann und wann, Peitschenknallen, irgendein flüchtiges Stimmengewirr, vom Bahnhof das Einfahren eines Zuges: das sind die Blutstöße im Herzen dieser stillen, feinen Stadt. Wohl raucht da und dort der Schornstein einer Fabrik, doch hinausgedrängt ist er an den Rand, in seinem Innern hat Bamberg keinen Platz für ihn. Diese Stadt liebt ja Kirchen, Kirchen mit hohen, spitzen Türmen und mächtigen Schiffen, die wie Wächter über jedem Viertel stehen. Und wenn um die Abendstunde das Geläute über Bamberg schwingt, vielschimmig, so daß du nicht weißt, von welchem Turm diese oder jene Glocke spricht, dann erst kannst du diese Stadt ganz erfassen in ihrem wunderbaren Nimbus. Wie eine Insel schwimmt sie in diesen Tönen, und du vermeinst, sie steige langsam, ganz langsam empor in eine traumhafte Höhe und nähme dich mit in eine andere Welt ...

## Das Rathaus

Die Bürger zu Bamberg waren unzufrieden mit ihrem Herrn, dem Bischof. Obwohl er ein milder Fürst war und ihrem Stadtregiment wenig dreinredete, waren sie doch seine Untertanen und sie hätten gern freie Bürger in einer kaiserlichen Stadt sein mögen wie die zu Nürnberg. Da erhoben sich die Herren und die Jünste an einem bestimmten Tag, rotteten sich zusammen und rückten vor das feste Stadthaus des Bischofs. Der aber mußte vorzeitig Wind bekommen haben; denn die bewaffneten Haufen wurden von den Bischöflichen mit einem so wohlgezielten Hagel von Geschossen aller Art empfangen, daß sie sich in Unordnung zurückziehen